

Was ist denn jetzt schon wieder?, dachte Ljomkin. Neue Instruktionen – unmittelbar vor dem Manöver? Er sah auf die Uhr. Die Initiation hatte ein paar Minuten länger gedauert als geplant, aber so etwas war wichtig für die Moral der Truppe. Doch jetzt war Eile geboten, ehe er seine Leute in den Torpedoraum schicken würde. Die Vorbereitungen, die vom Oberkommando der Flotte angeordnet worden waren, hatten sich als so dilettantisch erwiesen, dass Ljomkin sich nicht mal mehr wunderte. Trotzdem verspürte er die altbekannte Enttäuschung. Es waren einfach andere Zeiten angebrochen.

Er schluckte seinen Verdruss hinunter, wandte sich zu seinem

Steuermann um und befahl, auf Periskoptiefe zu gehen. Dann rief er dem Offizier zu, er könne schon mal zum Funkraum vorgehen und die Masten ausfahren.

Unter zwanzig Metern Tiefe funktionierte die Kommunikation nur mittels Längstwellen und via ZEVS, der streng geheimen Fernmeldeanlage des russischen Militärs. ZEVS galt als stärkster Sender Europas und stand mitsamt dem Kraftwerk, das eigens hatte gebaut werden müssen, auf der Kolahalbinsel, die sie gerade verlassen hatten. Das System hatte allerdings zwei Haken: Zum einen konnte das U-Boot nicht auf Meldungen antworten, sondern nur Signale empfangen – und

genau das dauerte zum anderen ewig, weil mit derart niedrigen Frequenzen die Datenübertragungsrate pro Minute äußerst gering war. Ljomkin kam nicht umhin, sich zu wundern, wann genau die eingehende Nachricht losgeschickt worden war. War der Absender sich überhaupt im Klaren darüber, in welcher heiklen Lage sich das U-Boot befand?

Sobald der Kollege ihm ein Zeichen gab, setzte er sich und nahm den Hörer des Unterwassertelefons ab.

»Iwan Ljomkin hier«, meldete er sich, »Kapitän ersten Ranges und Kommandant der K-141 *Kursk*.«

»Ljomkin, ich weiß, es ist gerade

furchtbar schlecht«, sagte der Mann am anderen Ende der Leitung.

Er hörte sich nicht an wie jemand aus der Admiralität der Nordflotte.

»Mit wem spreche ich? Und von wo rufen Sie an?«

»Aus der russischen Botschaft in Stockholm.«

Stockholm? Der Mann hatte weder seinen Namen genannt noch seinen Dienstgrad, was nur bedeuten konnte, dass er jenem Teil der russischen Streitkräfte angehörte, dem auch Ljomkin selbst früher angehört hatte und in dem niemand je seinen Standort oder seine Identität preisgab. Dass der Mann Zugang zu den U-Boot-Koordinaten und ZEVS hatte, bedeutete

allerdings, dass er Befugnis von oberster Stelle hatte.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte Ljomkin.

»Sie haben 1984 an einer geheimen U-Boot-Operation in der Ostsee teilgenommen. Landgang und Transport einer Waffe, die an einen geheimen Ort ausgebracht wurde ... auf schwedischem Territorium.«

Unwillkürlich bekam Ljomkin eine Gänsehaut, als wäre er es gewesen und nicht der junge Sergei, der gerade einen Becher eiskalten Meerwassers in sich hineingekippt hatte. Ljomkin hatte sein Bestes gegeben, um die Operation, auf die der Mann anspielte, zu verdrängen – eine der dunkelsten Stunden in seinem